Günther Dahlhoff

BANKEN IN DER KRISE

Niedergang mit System

Tectum

Günther Dahlhoff

Banken in der Krise

Günther Dahlhoff

Banken in der Krise

Niedergang mit System

Tectum Verlag

Günther Dahlhoff

Banken in der Krise. Niedergang mit System

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-5848-0

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3309-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Skyline von Frankfurt
am Main, Bankenviertel © istockphoto.com | pelucco

Besuchen Sie uns im Internet:
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Though this be madness, yet there is method in't.
Auch wenn dies Wahnsinn ist, so hat er doch Methode.
(Shakespeare, Hamlet, 2. Akt, 2. Szene)

INHALT

VERZEICHNIS DER TABELLEN

ZUM THEMA

TEIL I.
DAS EINMALEINS DES BANKWESENS

I. Kapitel: Das Geld der Banken

A) Eigenkapital

B) Hebel

C) Aus Kurz mach Lang (Fristentransformation)

II. Kapitel: Investment Banking

A) Investmentbanken

B) Eigenhandel und Handel im Kundenauftrag

C) Börsen- und OTC-Handel

D) Hochfrequenzhandel

III. Kapitel: Schattenbanken

A) Definition

B) Zweckgesellschaften

C) Hedgefonds

D) Geldmarktfonds

E) Investmentfonds
IV. Kapitel: Kontrolleure der Banken
A) Aufsichtsbehörden und Zentralbanken
B) Rating-Agenturen
C) Wirtschaftsprüfungsgesellschaften
V. Kapitel: Handelsgeschäfte des Investment Banking
A) Derivative Termingeschäfte
Optionen
Futures contract
Rohstoff-Futures-Handel
Swaps
Forward Rate Agreements
B) Derivative Anlagegeschäfte
ABS und CDO
Exchange Traded Funds (ETF)
C) Repogeschäfte
D) Carry Trades
E) Leerverkäufe
VI. Kapitel: Derivate für Kleinanleger (Hebelprodukte)
A) Optionsscheine
B) Knock-out-Produkte
C) Faktor-Zertifikate
VII. Kapitel: Die Konkurrenten der Geschäftsbanken
A) Sparkassen
B) Genossenschaftsbanken
C) Privatbankiers

TEIL II.
SCHATTEN DER VERGANGENHEIT: SPEKULATIONSBLASEN, KRISEN UND IHRE FOLGEN

I. Kapitel: Vergangene Krisen

- Philipp II von Spanien
- Holländische Tulpenkrise
- Amsterdam, Hamburg, Berlin
- Schwarzer Dienstag in New York
- Herstattpleite
- Amerikanische Sparkassen
- Japanische Banken
- Bankenkrise in Südostasien

II. Kapitel: Kassandra wurde nicht gehört

III. Kapitel: USA 2007 und 2008

- A) Wunderbare Geldvermehrung
- B) Immobilienblase in den USA
- C) Platzen der Blase

IV. Kapitel: Insolvenz von Lehman Brothers

- A) Verbriefungen
- B) Minderwertige Hypotheken
- C) Insolvenz

V. Kapitel: Banken- und Staatsschuldenkrisen in West- und Südeuropa

- A) Irland
- B) Island
- C) Spanien
- D) Portugal

E) Griechenland
F) Zypern
G) Rettung von Eurostaaten
VI. Kapitel: deutsche Banken
A) Landesbanken
1) Landesbank Berlin
2) Westdeutsche Landesbank Girozentrale
3) Sachsen Bank
4) Bayern LB
Hypo Group Alpe Adria
Finanzkrise
5) HSH Nordbank
6) Vom Zweck der Landesbanken
B) Geschäftsbanken
1) Hypo Real Estate
2) Commerzbank
Eurohypo
Dresdner Bank
3) IKB
4) Exkurs: UBS
VII. Kapitel: Rettung der deutschen Banken
A) Schlechtes Beispiel Japan
B) Gutes Beispiel Schweden
C) Bankenrettung in Deutschland
1) 500 Mrd. EUR
2) SoFFin

3) Restrukturierungsfonds

TEIL III.
REFORMVERSUCHE DES INTERNATIONALEN BANKWESENS NACH DER KRISE

I. Kapitel: Too big to fail

II. Kapitel: G20

III. Kapitel: Baseler Ausschuss

A) Geschichte des Baseler Ausschusses

B) Basel I, II und III

C) Liquidität

D) Eigenkapital

E) Rechnungslegung

F) Risikosteuerung über die Bankbilanz

G) Sanktionierung der Sünder oder Regulierung aller Banken

H) Falsche Reform

IV. Kapitel: EU

A) Umsetzung von Basel III

B) Finanzplatz New York

C) Finanzplatz London

TEIL IV.
DER BANKENSTANDORT DEUTSCHLAND IM KONTEXT DER BANKENKRISE

I. Kapitel: Restrukturierung der Finanzierung der Realwirtschaft

II. Kapitel: Finanzplatz Deutschland

III. Kapitel: Kreditvergabe

A) Mehr Stabilität, weniger Kredit

9. August 2007
Erhöhung des Eigenkapitals
Änderung der Kreditpolitik
Einschränkung der Kreditversorgung
B) Schiffsfinanzierung
C) Kleinkreditvergabe
D) Überziehungszinsen
IV. Kapitel: Deutsche Bank, Riese in den eigenen Mauern

TEIL V.
DIE SÜNDEN DER BANKEN
I. Kapitel: Zinsmanipulationen
A) LIBOR
B) EURIBOR
C) ISDAFIX
II. Kapitel: Steuerhinterziehung
Deutschland
Luxemburg
Liechtenstein
Schweiz
USA
III. Kapitel: Geldwäsche
Instituto Opere Religiose IOR
IV. Kapitel: Anlageberatung mit Interessenkonflikt
A) Interessenkonflikt
B) Publikumsfonds
C) Vermögensverwaltung

D) Reform der Anlageberatung

V. Kapitel: Deutsche Bank

A) Rechtsrisiken

B) Kirchgruppe

C) Umsatzsteuer

D) Embargo

E) CMS Spread Ladder Swaps

F) CDS

VI. Kapitel: Allgemeine Geschäftsbedingungen oder Kleinkrieg mit den Kunden

VII. Kapitel: Die Sprache der Banken

AUSBLICK

ANHANG I
CHRONOLOGIE 2007 BIS 2012

ANHANG II
GLOSSAR

ANHANG III
STAATSBANKROTTE UND UMSCHULDUNGEN VON STAATEN

ANHANG IV
DIE 50 NACH BILANZSUMME GRÖßTEN BANKEN DER WELT

VERZEICHNIS DER TABELLEN

I	Bilanz einer durchschnittlichen Sparkasse
II	EZB-Kredite mit einer Laufzeit von drei Jahren Dezember 2011 und Februar 2012
III	Vermögen der Schattenbanken in der Eurozone
IV	Immobilienfonds in Abwicklung
V	Bewertungsskala der Ratingagenturen
VI	Immobilienpreise der USA
VII	US Kosten der Finanzkrise von 2007 bis 2009
VIII	Bilanzsummen der Banken und BIP ihrer Heimatstaaten in der Eurozone
IX	Träger der Hilfsprogramme in der Eurozone
X	Hilfsprogramme für Eurostaaten
XI	Bankenrettung in der Eurozone
XII	Ansehen von Branchen der Wirtschaft
XIII	Problematische Kredite und Wertpapiere deutscher Banken 2010
XIV	Selbständige Landesbanken vor der Krise
XV	Selbständige Landesbanken nach der Krise
XVI	Bilanzsummen der Landesbanken
XVII	Bilanz und Mitarbeiter der Commerzbank
XVIII	Finanzhilfen für deutsche Banken
XIX	Verschuldung der EU-Staaten in Prozent des BIP
XX	Vergleich von Basel II mit Basel III
XXI	Konzept der EU zur Durchführung von Basel III
XXII	Anteil der Finanzsektoren am finanziellen Gesamtvermögen
XXIII	Entlassung von Bankangestellten weltweit
XXIV	Kreditvergabe und Bruttoinlandsprodukt

XXV Hartes regulatorisches Kernkapital der deutschen Banken
XXVI Finanzierungsbestand europäischer Unternehmen
XXVII Bilanzsummen deutscher Banken
XXVIII Bilanzsummen der größten deutschen Banken

ZUM THEMA

> Ich rief den Teufel und er kam, und ich sah ihn mit Verwundrung an. Er ist nicht hässlich und ist nicht lahm, er ist ein lieber charmanter Mann, ein Mann in seinen besten Jahren, verbindlich und höflich und welterfahren. (Heinrich Heine)

Das Hauptinteresse der Darstellung gilt den deutschen Banken. Sie sind nicht nur Opfer einer amerikanischen Krise, sondern auch eigener Arroganz und Dummheit. Die Krise der deutschen Banken in den Jahren 2007 bis 2012 nahm ihren Ausgang von der amerikanischen Immobilienkrise im Jahr 2007 und der Insolvenz der Lehman Brothers Bank im Jahr 2008 und offenbarte ihre Schwächen.

Es geht aber nicht um alle 1 854 deutschen Banken, weil die 432 Sparkassen und 1 106 Genossenschaftsbanken (wie Raiffeisen- und Volksbanken, Ärzte- und Apothekerbank, Badische Beamtenbank, PSD Banken, usw.) des Landes mit der Bankenkrise weniger zu tun hatten. Die Sparkassen[1] und Genossenschaftsbanken haben in der Regel kein oder wenig Investmentbanking auf eigene Rechnung betrieben und haben die Fristentransformation[2] nicht übertrieben. Es geht auch nur wenig um die beiden Zentralbanken der Genossenschaftsbanken, DZ Bank und WGZ Bank, die ein paar Federn lassen mussten. Es geht aber sehr um die regionalen Zentralbanken der Sparkassen, die Landesbanken, und einige große Geschäftsbanken.

Dem Drang der Geschäftsbanken weg vom langweiligen zins- und hin zum interessanten provisionsbringenden Geschäft haben sich die Sparkassen und Genossenschaftsbanken hinreichend ferngehalten. Im Zuge des Verfahrens der EU-Kommission zur Abschaffung der Gewährträgerhaftung und Anstaltslast der deutschen Sparkassen und Landesbanken entstand auch eine Debatte zwischen Geschäftsbanken und Sparkassen über deren Privatisierung in der Form, dass diese sich der Beteiligung von privatem Kapital, besonders der Geschäftsbanken, öffnen. Ein ehemaliger Vorstandssprecher der Commerzbank, Klaus-Peter Müller, forderte zwischen 2001 und 2006 nachdrücklich die Chance zum Kauf von Sparkassen. Davon ist seit der Krise nichts mehr zu hören.

Die Deutsche Bank nutzte die Bankenkrise zwar noch einmal, um ihren Vorschlag zu wiederholen, die Landesbanken und Sparkassen sollten mit den privaten Geschäftsbanken „zusammenarbeiten“. Aber seither halten sich die Geschäftsbanken von den Sparkassen fern, während die Sparkassen ihre Unabhängigkeit verteidigen. Als das Land Berlin nach einem Skandal seine Sparkasse verkaufen musste, überbot der Deutsche Sparkassen- und Giroverband alle privaten Bieter, um zu verhindern, dass eine Geschäftsbank ein Institut betreiben kann, das Sparkasse heißt. Das Sparkassengesetz von Schleswig-Holstein enthielt die Möglichkeit, dass sich die Finanzholding der Haspa (Hamburgische Sparkasse AG) mit 25% am Kapital einer schleswig-holsteinischen Sparkasse beteiligen konnte. Als die Haspa das Recht bei der Sparkasse Hohenwestedt ausüben wollte, wurde die Klausel wieder gestrichen. 2013 geriet die Sparkasse Südholstein wegen hoher Abschreibungen auf ihre Beteiligung an der HSH Norbank in Schwierigkeiten. Sie wird vom Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein aufgefangen.

Ein verhältnismäßig breiter Raum der Darstellung ist der Deutschen Bank gewidmet. Zum einen ist sie nach der Summe ihrer Bilanz, die auf der einen Seite ihr Vermögen und auf der anderen ihr Eigenkapital und ihre Schulden reflektiert, die größte Bank der Welt

und damit nicht nur für Deutschland, sondern für das Weltfinanzsystem relevant. Eine systemrelevante Bank ist so groß, dass ihre Insolvenz die Weltwirtschaft in Mitleidenschaft ziehen würde. Der Politik stellt sich die Frage, wie sie es mit dem Riesen in ihren Mauern halten will. Zum anderen wurde von dieser Bank vor und bei der Finanz- und Bankenkrise von 2007 und 2008 ein dermaßen kritikwürdiges Geschäftsgebaren an den Tag gelegt, dass sie auch auf diese Weise alle anderen deutschen Banken um Haupteslänge überragte.

Vor dem Ausbruch der Finanz- und Bankenkrise im Jahr 2007 standen die Vorstände und Händler der Investment- und privaten Geschäftsbanken oben auf der Leiter des Ansehens und des Einkommens. In New York und London nannte man sie *masters of the universe*, Herren der Welt. Sie waren der sinnfälligste und höchste Ausdruck des Wandels der Industrie- zur Dienstleistungswirtschaft. Seit der Krise blickt man kritischer auf diese einstige Vorzeigebranche, selbst in London. Einer der Direktoren der britischen Notenbank, Andrew Haldane, hat das Produktivitätswunder in der City von London, Synonym für die Londoner Bankenwelt, als faulen Zauber bezeichnet. Ein Großteil der Produktivitätszuwächse der Finanzbranche sei Innovationen geschuldet, die Risiken verschleierten und auf Andere abwälzten.

Mit Ausbruch der amerikanischen Immobilien- und Bankenkrise bricht ebenfalls eine Banken- und Staatsschuldenkrise in Irland (2007) und Island (2008) aus. In den Eurostaaten Griechenland (2010), Portugal (2010) und Zypern (2012) folgten Staatsschuldenkrisen, die mit Bankkrisen Hand in Hand gingen. In Spanien (2010) löste eine Immobilienkrise eine Bankenkrise und so eine Staatsschuldenkrise aus. Die Krise trat besonders in den USA und in der Eurozone auf, sie hatte aber wegen der weltweiten Verflechtung der Banken Auswirkungen auch in anderen Teilen der Welt.

Dies war der Anlass dafür, dass bereits zwei Monate nach der Insolvenz der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers in

den USA im November 2008 eine Konferenz der Staats- und Regierungschefs der 20 wichtigsten Staaten der Welt (G20) stattfand, um auf die Krise zu reagieren. Es ging u.a. darum, die unmittelbaren Folgen der Bankenkrise in abgestimmter Weise zu beheben und das Bankwesen so zu reformieren, dass ähnliche Krisen in der Zukunft vermieden werden. Die Staaten beauftragten einen in Basel tagenden Ausschuss der Zentralbanken und Aufsichtsbehörden (Baseler Ausschuss), der seinerseits nicht weniger als eine Rosskur ausarbeitete, mit deren Anwendungen auf das Bankensystem die Regierungen, und in Europa die EU, seither beschäftigt sind. Man ist versucht, an die Geschichte vom Harnisch der Ritter vor dem Bedeutungsverlust ihres Standes zu denken. Harnisch war die stählerne Einkleidung des ganzen Körpers. Solange deren Rüstungen noch leichter waren, waren die Ritter verletzlich, aber beweglich. Mit ihrem Harnisch waren sie bestmöglich geschützt, auch aber auch kaum noch beweglich. Die Politik ist dabei, den Banken einen Harnisch anzulegen und ihre Bedeutung für die Realwirtschaft zu verringern.

In den USA wie in der Eurozone und der übrigen Welt galten auch 2007 detaillierte staatliche Vorschriften, die das Tun und Unterlassen der Banken vor den Folgen von Überschuldung und Zahlungsunfähigkeit bewahren sollten. Die Vorschriften und die Art ihrer Anwendung durch die Banken und Aufsichtsbehörden haben die Krisen aber nicht verhindert, und viele ins Wanken geratene Banken wurden in den USA und in Europa von ihren Regierungen und Zentralbanken vor dem Absturz bewahrt oder abgewickelt. Diese Hilfe vergelten ihnen die Regierungen nun durch weitere Einschränkungen ihrer Handlungsfreiheit und schärfere Vorschriften für die Aufsicht. Die Politik hätte auch einen anderen Weg einschlagen können, nämlich die gestrauchelten Banken zu sanieren und mit Sanktionen zu belegen, wie in der schwedischen Bankenkrise (1991 bis 1992). Sie haben sich aber dafür entschieden, die Handlungsfreiheit aller Banken einzuengen, auch derjenigen, die

zur Krise nichts beigetragen und/oder staatliche Hilfe nicht benötigt haben.

Goethe meinte, die Deutschen, und sie nicht allein, besäßen die Gabe, Wissenschaften unzugänglich zu machen. In dieser Darstellung wird das Gegenteil mit einfachen Worten versucht. An passender Stelle werden typische Bankgeschäfte dargestellt, um zu erläutern, wie solche Geschäfte gehen und wie sie misslingen können. Das Bargeld in der Hand ist etwas völlig anderes als das abstrakte Geld in den Büchern der Banken. Den Rückseiten der Euromünzen kann man poetische Seiten abgewinnen, aber nicht dem digitalisierten Geld in den Computern der Banken und auf dem Weg um die Welt. Auch werden Episoden aus der Geschichte der Banken eingeflochten, weil sie zum Verständnis der Gegenwart beitragen.

Die Fachsprache des Bankgewerbes ist nicht ganz zu vermeiden, obschon sie oft nicht gemeinverständlich ist, was nicht dadurch erleichtert wird, dass ein erheblicher Teil dieser Sprache Englisch ist. Die Flut der englischen Begriffe ist indessen so groß, dass eine allgemein verbindliche Übersetzung aller Begriffe ins Deutsche schwierig würde, ganz zu schweigen von ihrer Einführung in den Sprachgebrauch. Zum anderen würden die Banken das Englische ohnehin verwenden, weil ihr Geschäft so internationalisiert ist, dass eine allseits übereinstimmend genutzte Terminologie, wie etwa in der Luftfahrt, unverzichtbar ist, und die ist nun einmal englisch, so, wie es im Mittelalter bei der Entstehung des europäischen Bankwesens in Norditalien italienisch war. In der nachstehenden Darstellung werden die englischen Begriffe ebenfalls benutzt und dabei mal übersetzt, mal erläutert. Ein Glossar befindet sich in Anhang II.

[1] Allerdings hat die Nassauische Sparkasse in Wiesbaden eine Tochtergesellschaft in Irland, die ihr in der Krise Schwierigkeiten bereitete. Sie verkaufte ihre Tochtergesellschaft Naspa Dublin an die Sparkassen in Hessen und Thüringen.

[2] Vgl. dazu unten unter Teil I. I. Kapitel C).

TEIL I.
DAS EINMALEINS DES BANKWESENS

> MEPHISTOPHELES: Ich sag es dir: ein Kerl, der spekuliert,
> Ist wie ein Tier auf dürrer Heide
> Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
> Und rings umher liegt schöne grüne Weide.
> (Johann Wolfgang von Goethe, Faust)

Leserinnen und Leser, denen die Grundlagen des Bankwesens ganz bekannt sind, können die Lektüre mit Teil II. beginnen.

I. Kapitel: Das Geld der Banken

A) Eigenkapital

Eine Bankbilanz folgt einem einfachen Schema, schwierig sind die Einzelheiten. Das Schaubild zeigt eine erfundene Bank, die im verkleinerten Maßstab die Zusammensetzung einer Bilanz einer durchschnittlichen Sparkasse in Deutschland im Jahr 2012 darstellen könnte.

TABELLE I
BILANZ EINER DURCHSCHNITTLICHEN SPARKASSE

Aktiva Mio. EUR		**Passiva Mio. EUR**	
Bargeld (Kasse), Guthaben bei Zentralbank	15	Verbindlichkeit gegenüber Zentral-bank	1.000
Kredite an Banken	2.985	Einlagen von (Verbindlichkeiten gegenüber) Banken	2.300
Kredite an Kunden	4.000	Einlagen von (Verbindlichkeiten gegenüber) Kunden	3.000
Vermögensgegenstände (Immobilien, Aktien, Anlei-hen, usw.)	1.000	Bankanleihen	1.200
		Eigenkapital	500
Summe der Aktiva	8.000	Summe der Passiva	8.000

Aktiva und Passiva sind immer gleich hoch. Die Aktivseite zeigt das Vermögen der Bank, die Passivseite zeigt, mit welchem Geld sie die Vermögensgegenstände bezahlt hat. Eigenkapital ist der Betrag, der vom Betrag der Aktiva übrig bleibt, wenn man den Betrag der Schulden abzieht. Eigenkapital steht auf der Passivseite, weil es eine Verbindlichkeit der Bank gegenüber ihren Aktionären ist. Die Krise einer Bank schlägt sich nieder auf der Aktivseite ihrer Bilanz durch Wertverluste ihrer Vermögensgegenstände, und auf der Passivseite durch Verlust von Eigenkapital.

Wenn der Markt, auf dem sich Banken gegenseitig Geld leihen, wie 2007 und 2008 geschehen, zeitweilig „austrocknet“, die Banken also anderen Banken keinen Kredit mehr gewähren, ist sofort die höchste Alarmstufe erreicht, weil dann wegen der weltweiten Verflechtung aller Banken die Zahlungsfähigkeit des gesamten Bankensystems unmittelbar vor dem Zusammenbruch steht, mit Folgen wie in der Weltwirtschaftskrise vor dem Zweiten Weltkrieg. Eine solche Krise ist eine Liquiditätskrise.

Wenn Kredite an Kunden oder Vermögensgegenstände notleidend werden, zehrt das am Gewinn und am Eigenkapital, vernichtet es aber nicht von einem Tag auf den anderen. Der Prozess ist eher schleichend, und es steht Zeit zur Verfügung, um die Zahlungsfähigkeit (Liquidität) der Bank mit Hilfe anderer Banken oder letzten Endes der Notenbank und des Staates zu sichern.

Nach dem deutschen Kreditwesengesetz (KWG) müssen die Banken im Interesse ihrer Zahlungsfähigkeit angemessene flüssige Eigenmittel und im Interesse ihrer Krisenfestigkeit angemessenes Eigenkapital besitzen. Die Eigenmittel einer Bank bestehen nach dem KWG aus dem haftenden Eigenkapital und den sogenannten Drittrangmitteln. Dazu gehören Verbindlichkeiten wie Inhaberschuldverschreibungen, die aufgrund einer Nachrangabrede im Insolvenzfall erst nach allen anderen Gläubigern bedient werden.

Die Banken unterscheiden sich nach der Art ihrer Geschäftstätigkeit:

- Reine Kreditbanken: Das sind in Deutschland vor allem die Sparkassen und Genossenschaftsbanken; deren Hauptrisiko ist das Kreditausfallrisiko;
- Reine Investmentbanken: Bis zur Finanzkrise waren das vor allem fünf New Yorker Banken, nämlich Bear Stearns, Goldman Sachs, Lehman Brothers, Merrill Lynch und Morgan Stanley; deren Hauptrisiko ist der Wertverlust von Wertpapieren, Derivaten, Unternehmensbeteiligungen und anderen handelbaren Vermögensgegenständen;

- Universalbanken: Sie sind Kredit- und Investmentbanken; eine solche Bank ist in Deutschland eigentlich nur noch die Deutsche Bank, die gleichzeitig nach der Bilanzsumme von 2011 die größte Bank der Welt ist, im Ausland sind es vor allem die britische HSBC [Honkong and Shanghai Banking Corporation], die französische BNP Parisbas, die Industrial and Commercial Bank of China sowie die japanische Mitsubishi UFJ Financial Group; deren Hauptrisiken sind sowohl das Kreditausfall- als auch das Wertverlustrisiko.

B) Hebel

Bei dem Begriff *Hebel* haben wir es mit einem der seltenen Fälle zu tun, in denen ein aus dem Englischen übernommener Begriff – *leverage* – ins Deutsche übersetzt und sogar in die Sprachpraxis der Banken übernommen wurde. Nur ist die Übersetzung unvollständig, weil er mit Hebelkraft oder Hebelwirkung übersetzt werden müsste. Der Hebel beschreibt die Tatsache, dass Banken ein Vielfaches ihres Eigenkapitals als Fremdkapital (Schulden) aufnehmen, um ihre geschäftlichen Zwecke zu finanzieren. „Hebel“ betrachtet somit das Verhältnis von Bankschulden zu Eigenkapital; der Eigenkapital*anteil* betrachtet das Verhältnis von Vermögen zu Eigenkapital. Wenn ein Vermögensgegenstand von 500 EUR mit einem Eigenkapital von 20 EUR und einem Fremdkapital von 480 EUR erworben wird, beträgt der Hebel 480/20 gleich 24, der Eigenkapitalanteil beträgt 20/500 gleich 4%.

Der Hebel spielt eine wichtige Rolle bei der Verstärkung ökonomischer Zyklen. Man nehme an, eine Sparkasse habe eine Bilanzsumme von 500 Mio. EUR und ein Eigenkapital von 20 Mio. EUR. Auf der Aktivseite habe sie eine Forderung aus Kredit in der Höhe von 5 Mio. EUR. gegen ein örtliches Unternehmen, das insolvent wird. Der Einfachheit halber nehmen wir an, die Sparkasse müsste den Kredit vollständig abschreiben. Dann sinkt ihre Bilanzsumme auf 495 Mio. EUR und ihr Eigenkapital auf 15 Mio. EUR. Wenn sie ihre Eigenkapitalquote wieder auf 4% bringen will,

muss sie entweder durch Verkäufe von Vermögensgegenständen oder Reduzierung der Kreditvergabe ihre Bilanzsumme auf 375 Mio. EUR reduzieren (minus 120 Mio. EUR) oder ihr Eigenkapital auf 18 Mio. EUR erhöhen (plus 3 Mio. EUR). Dieses Phänomen lässt sich anschaulich bei der Commerzbank beobachten, die sich aus zwei Geschäftsfeldern, der Finanzierung von Gewerbeimmobilien und Schiffen, zurückgezogen hat.

Für die Banken ist es attraktiv, die Rendite des Eigenkapitals, den Gewinn der Bank, die Vergütung des Vorstandes und die Dividende ihrer Aktionäre durch eine steigende Fremdfinanzierung „hochzuhebeln“. Die Länge dieses Hebels wäre, wenn es keine gesetzliche Grenze für die Länge des Hebels gäbe, bei großen Banken großer Staaten unbegrenzt, weil ihre Kreditwürdigkeit unbegrenzt wäre. Umso wichtiger war es, dass hinter den Banken, wenn auch unausgesprochen, deren Heimatstaaten standen, die sie im Notfall auffangen würden. Das politische Prinzip lautete, bis zur Lehman-Pleite zumindest, *too big to fail* (zu groß zum Scheitern). Als die amerikanische Regierung die Lehmanbank insolvent gehen ließ, hielt sie sie nicht für zu groß zum Scheitern – was sich als Fehler herausstellte, der in den USA und der übrigen Welt einen Schaden von tausenden von Mrd. EUR angerichtet hat.

Das Hochhebeln wird den Banken durch eine im konjunkturellen Aufschwung steigende Risikobereitschaft der Kreditgeber ermöglicht, z.B.Kreditgeber, die in Anlagen mit relativ hohen Zinsen investieren. Normalerweise indizieren relativ hohe Zinsen einer Unternehmensanleihe – d.h. relativ im Verhältnis zu einer amerikanischen oder deutschen Bundesanleihe – ein höheres Risiko. Läuft die Wirtschaft gut, ist die Sorge, dass das schuldnerische Unternehmen die Anleihe nicht bedienen kann, eher gering.

Der Hebel kann bei steigenden Vermögenspreisen weiter verstärkt werden, soweit die Bilanz Vermögensgegenstände besitzt, die seit dem vorangegangenen Jahresabschluss gestiegen sind. Der gesteigerte Effekt trat in Deutschland auf Grund einer Neuerung in den Bilanzregeln ein, die aus den USA importiert wurden. Die neuen

Bilanzierungsregeln heißen *International Financial Reporting Standards* (IFRS, Grundsätze für internationale finanzielle Berichte). Sie gehen zurück auf die *International Accounting Standards* IAS (internationale Buchhaltungsgrundsätze), deren Entstehung 1973 von der Europäischen Gemeinschaft und danach von der Europäischen Union betrieben wurde. Die IAS wurden 2001 in IFRS umbenannt.

Ihr Vorbild sind die amerikanischen *Generally Accepted Accounting Practices* (GAAP, allgemein anerkannte Buchhaltungsgrundsätze). Den IFRS verdanken wir die Buchung von Aktiva zum beizulegenden Zeitwert (*mark to market*). Wenn Vermögenswerte seit der letzten Bilanz wertvoller (teurer) geworden sind (z.B. Aktien oder Immobilien), müssen sie zum höheren Wert angesetzt werden. Wenn sie sinken, müssen die Werte reduziert werden. Bei US GAAP und IFRS gibt es, zumindest grundsätzlich, keine stillen Reserven. Wenn die Aktivseite der Bilanz durch Wertsteigerungen wächst, wächst auch die Möglichkeit, die Passivseite wachsen zu lassen, und zwar durch Aufnahme von Krediten. Der Beleihungsspielraum wird in diesem Fall ausgeweitet. Dieser Effekt spielt auch im Abschwung eine verstärkende Rolle, wenn Aktiva berichtigt werden müssen. Dann müssen Aktiva verkauft werden, um Fremdmittel zurückzuzahlen. Solche Notverkäufe drücken auf die Börsen- und Marktpreise der Aktiva.

Die Ökonomen Tobias Adrian und Hyun Song Shin haben in ihrer Studie „*Liquidity and Leverage*“ vom September 2007, die vor der Lehmanpleite fertiggestellt worden war, darauf hingewiesen, dass in einem Finanzsystem, in dem die Bilanzen an die beizulegenden Zeitwerte nach oben oder unten angepasst werden, Preisveränderungen der Bankaktiva sich sofort in einer entsprechenden Veränderung des Eigenkapitals (*net worth*) niederschlagen und den Finanzierungsspielraum der Bank erweitern oder einengen. Das wiederum veranlasse andere Banken zur Anpassung ihrer eigenen Bilanzen. Die Autoren zeigen, dass diese Buchhaltungsmethode bei Banken und Wertpapierhäusern starke prozyklische Folgen haben, die Auf- und Abschwungphasen über den

Trend hinaus beschleunigen. Diese unsinnigen Folgen vermied die Buchhaltung nach dem deutschen Handelsgesetzbuch.

Die traditionellen deutschen Grundsätze ordnungsgemäßer Buchführung, deren wichtigste im Handelsgesetzbuch geregelt sind, sehen vor, Vermögensgegenstände zu Anschaffungs- oder Herstellungskosten anzusetzen. Wenn deren Wert sich verringerte (Beschädigung, Abnutzung, Wertverlust), mussten die Gegenstände niedriger bewertet werden. Wenn deren Wert aber stieg, blieben die Ansätze unverändert. Es entstanden „stille Reserven", also Vermögenswerte, die in der Bilanz nicht erkennbar waren. Beispiel: Eine Bank ist Eigentümer eines vor 100 Jahren gebauten Geschäftsgebäudes. Das Gebäude ist vollständig „abgeschrieben", der (nicht abschreibbare) Grundstückswert steht noch mit dem Kaufpreis von vor 100 Jahren in den Büchern. Bei den traditionellen deutschen Regeln stehen Gläubigerschutz und Kapitalerhaltung im Vordergrund. Bei den US GAAP und bei IFRS stehen Informationen für Investoren über die Erfolgschancen des Unternehmens im Vordergrund. IFRS sind in Deutschland für börsennotierte Unternehmen verbindlich. Die anderen Unternehmen können weiter nach HGB bilanzieren.

Der hier beschriebene Hebeleffekt trat vor allem bei den großen amerikanischen Investmentbanken und europäischen Universalbanken auf. Bei einer normalen Bank, Sparkasse oder Genossenschaftsbank besteht der größte Teil des Vermögens aus Darlehensforderungen. Investmentbanken sind aber keine Kreditgeber, sondern Händler, deren „Warenbestand" (wie Unternehmensbeteiligungen, Aktien, gekaufte Kreditforderungen oder Derivate, deren Preis ausschließlich vom Preis anderer Produkte abgeleitet wird, etwa von Aktien, Schulverschreibungen, Rohstoffen, Zinsen oder Indexen) den Preisschwankungen des Marktes unterliegt. Für die großen Investmentbanken (bei Ausbruch der Finanzkrise mit einer Bilanzsumme von insgesamt mehr als 5 000 Mrd. USD) waren entsprechende Begrenzungen des *leverage* im Jahr 2004 durch die *Securities Exchange Commission* (SEC, Börsenaufsicht) aufgehoben

worden. Da Investmentbanken *ex definitione* nicht über Kundeneinlagen verfügen und sich anderweitig, und dabei in erheblichem Umfang, kurzfristig finanzieren, können sie schnell in eine Situation der Illiquidität oder Insolvenz geraten, wenn der Refinanzierungsmarkt, wie 2007 und 2008, austrocknet, wenn die Banken sich gegenseitig nicht mehr trauen.

C) Aus Kurz mach Lang (Fristentransformation)

Da die Bankeinlagen im Durchschnitt über eine kürzere Laufzeit verfügen als die Bankkredite, kann im Fall der Krise, wie nach der Lehman-Pleite, schnell ein Punkt erreicht sein, bei dem eine ordnungsgemäße Auszahlung von Guthaben nicht mehr möglich ist. Die privaten Haushalte können dann nicht auf ihre Ersparnisse zurückgreifen und Versicherungen können keine Auszahlungen mehr leisten, Schulden können nicht bezahlt werden. Zudem kommt es zum Erliegen der Kreditvergabe, sodass selbst gesunde Unternehmen keine externe Finanzierung mehr erhalten.

Versetzen wir uns nochmal in die Lage der Bank. Sie „verleiht“ ja so gut wie kein eigenes Geld, sondern die ihr anvertrauten Einlagen, wofür sie selbst Zinsen zahlen muss. Diese Einlagen erhält sie entweder von Kunden oder von anderen Banken oder über Geldmarktfonds, Pfandbriefe oder Schuldverschreibungen. Wenn die Bank einen Kredit von 1,0 Mio. EUR durch Überweisung auszahlt, geht das zu Lasten ihrer liquiden Mittel. Diese bestehen aus ihrem Bargeldbestand (der von der Überweisung nicht berührt wird) und ihrem Guthaben bei der Zentralbank, das entsprechend geringer wird. Da die Bank stets über eine ihrer Größe entsprechende Reserve von liquiden Mitteln verfügen muss, muss sie sich rechtzeitig Ersatz für die ausgereichten Mittel von Anderen beschaffen (die Bank spricht vom Eindecken). Wenn sie eine Hypothekenbank ist, gibt sie Pfandbriefe mit Laufzeiten zwischen 10 und 25 Jahren aus. Die so erlangten Mittel parkt sie, bis sie sie an Kunden weiterreicht, sodass die Laufzeit des ausgereichten Kredits nicht länger ist als die Laufzeit des Pfandbriefs. Ihr Kredit ist fristenkongruent gedeckt.

Die meisten Banken sind aber keine Hypothekenbanken, sondern Geschäftsbanken, Sparkassen oder Genossenschaftsbanken. Sie müssen dafür sorgen, dass ihr Konto bei der Zentralbank wieder um die ausgereichte Million EUR aufgestockt wird. Das können sie mit täglich, wöchentlich, monatlich, vierteljährlich usw. fälligen Krediten von anderer Seite erreichen. Da in normalen Zeiten die Zinsen für kurzfristige Kredite niedriger sind als für mittel- oder langfristige Kredite, liegt es auf der Hand, Geld langfristig zu relativ hohen Zinsen auszuleihen und sich kurzfristig zu relativ niedrigen Zinsen zu refinanzieren. In den 1970er Jahren nannte man das „aus Kurz mach Lang wie Münemann." Rudolf Münemann betrieb mit seiner Firma Münemann Industriefinanzierungen GmbH im großen Stil die sogenannte „Fristentransformation„, d.h. er vergab Kredite langfristig, mit Laufzeiten von bis zu 35 Jahren, die seine Gesellschaft kurzfristig refinanzierte. Seine GmbH war keine Bank und durfte keine Kundeneinlagen entgegennehmen. Das System funktionierte, solange die kurzfristigen Refinanzierungszinsen niedriger waren als die langfristig vereinbarten Kreditzinsen. Als die kurzfristigen Zinsen der Refinanzierung über die vereinbarten Zinsen der vergebenen Kredite stiegen, brach sein Unternehmen zusammen.

Fristentransformation ist nicht *per se* unklug. Sie ist ein normaler Teil des Bankgeschäfts. Unklug ist es dagegen, die Risiken aus der Fristentransformation so hoch werden zu lassen, dass sie die Bank in Schwierigkeiten bringen kann, wie es etwa die Hypo Real Estate gemacht hat. Sparkassen und Genossenschaftsbanken haben auch seit jeher Fristentransformation betrieben, aber im Allgemeinen ohne zu übertreiben. Die Bundesbank schätzte, dass der Anstieg des Zinsüberschusses bei Sparkassen 2009 überwiegend den Zinsdifferenzen zu verdanken war. Genossenschaftsbanken errechneten, dass in ihrem Verbund etwa zwei Drittel der Erträge aus der Fristentransformation stammen. Auch im September 2012 berichtete die Deutsche Bundesbank, dass die Erträge aus der Übernahme von Zinsänderungsrisiken vor allem für die Sparkassen und Kreditgenossenschaften eine relevante Ertragsquelle darstellten.

Für eine Sparkasse oder Genossenschaftsbank ist die Kreditvergabe der wichtigste aktive Geschäftszweig und die Entgegennahme von Einlagen der wichtigste passive Geschäftszweig. Nehmen wir ein beliebige Sparkasse, z.B. die Sparkasse Hildesheim. Ihre Bilanz weist aus für 2011:

Auf der *Aktivseite*:	
Forderungen an Kunden (also Kredite)	2 871 Mio. EUR
Auf der *Passivseite* Guthaben der Kunden aus:	
Spareinlagen	724 Mio. EUR
täglich fälligen Verbindlichkeiten (Girokonto)	1 569 Mio. EUR
Festgeld mit vereinbarter Laufzeit/Kündigungsfrist	195 Mio. EUR
Summe der sonstigen Verbindlichkeiten	1 764 Mio. EUR
Summe der Kundeneinlagen	2 488 Mio. EUR
Überschuss der Kredite über die Einlagen	383 Mio. EUR

Die Sparkasse hatte somit ihren Kunden 383 Mio. EUR mehr geliehen als ihre Kunden bei ihr eingelegt hatten. 383 Mio. EUR ist somit der Betrag, den die Sparkasse am Interbankenmarkt oder anderweitig refinanziert, und für den sie das Zinsrisiko aus der Fristentransformation trägt. Das damit verbundene Zinsrisiko hält sich aber in vertretbaren Grenzen, weil die Bank 2011 über ein Gesamtvermögen (Aktiva) von 3 901 Mio. EUR verfügte. Selbst wenn, wie nach der Pleite der Lehman Brothers, der Interbankenmarkt zusammenbricht, d.h. die Banken untereinander kein Geld mehr verleihen, hat die Sparkasse genügend andere Vermögensgegenstände, die sie mobilisieren kann, um jederzeit ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, abgesehen von der Institutssicherung durch den Stützungsfonds der Sparkassen, die die Einlagen dadurch schützt, dass sie die Sparkasse schützt.

Eine Kreditvergabe sieht banktechnisch so aus, wobei unterstellt wird, dass zwischen den beteiligten Banken keine Korrespondenzbankverbindung besteht. Wenn eine solche Verbindung besteht, wird die Kontobewegung zwischen den Banken direkt abgewickelt, und zwar über Loro- und Nostrokonten (Ihr Konto bei uns, unser Konto bei Ihnen): Wenn Bank A dem Kunden K

einen Kredit gewährt, schreibt sie den Betrag einem Konto ihres Kunden K gut. Sodann verfügt der Kunde K über sein Guthaben zum Ausgleich einer Verbindlichkeit, wie Haus- oder Maschinenkauf, durch Überweisung seines Guthabens auf das Konto des Verkäufers V bei der Bank B. Dadurch mindert sich das Guthaben der Bank A bei ihrer nationalen Zentralbank um den von K an V überwiesenen Kreditbetrag, während sich das Konto der Bank B bei der Zentralbank um den für V eingezahlten Betrag erhöht.[3]

Ein Konto einer Bank bei der Zentralbank darf niemals über Nacht überzogen werden. Überziehung heißt Nichteinhaltung der Mindestreserve (Mindestguthaben). Sollte eine Bank die notwendige Mindestreserve bei der EZB nicht einhalten, so droht ihr ein Sonderzins von bis zu 5% p.a. über dem Spitzenrefinanzierungssatz oder bis zu dessen doppelter Höhe auf alle geliehenen Refinanzierungsmittel für den gesamten Zeitraum der Nichterfüllung. Außerdem läuft die Bank Gefahr, dass die EZB sie von Offenmarktgeschäften und der Hereinnahme einer unverzinslichen Einlage ausschließt. Anders gesagt: Eine Bank muss alles daran setzen, dass ihr Konto bei der EZB immer das vorgeschriebene Niveau (Mindestreserve) ausweist.

Soweit das Konto der Bank A bei der Zentralbank durch die Verfügung des Kunden K oder aus anderen Gründen überzogen ist, muss sie noch am selben Tag für Ausgleich sorgen. Das kann die Bank A z.B. auf dem Interbankenmarkt tun, wo sie sich „über Nacht“ einen Kredit beschafft, um am nächsten Tag nach einer längerfristigen Lösung zu suchen. Ein solcher Kredit heißt im Englischen *overnight fund* und im Deutschen „Tagesgeld“. Die Zinsen dafür sind die Tagesgeldzinsen oder die *overnight fund rates*. Als nun, wie beim Ausbruch der Finanzkrise im Sommer 2007 oder nach der Insolvenz der Lehman Brothers Bank 2008, viele Banken sich untereinander keine Tageskredite mehr gaben, sondern ihre liquiden Überschüsse lieber bei der Zentralbank „bunkerten“, sprangen die Notenbanken, wie die EZB und die amerikanische Notenbank Fed (mit vollem Namen *Federal Reserve System*), mit Liquiditätskrediten an das